

PAUL KLEE | HANS BLOESCH, DIE KORRESPONDENZ 1898–1940

OSKAR BÄTSCHMANN

Paul Klee | Hans Bloesch,
Die Korrespondenz 1898–1940.
Herausgegeben von Marcel Baumgartner
(Schriften der Burgerbibliothek Bern),
Göttingen: Wallstein Verlag, in
Zusammenarbeit mit dem Zentrum Paul
Klee, Bern, 2021
572 Seiten, 66 Abbildungen,
ISBN 978-3-8353-3921-7

Abb. 1
Brief von Paul Klee an Hans Bloesch, 28.
Dezember 1898, Rückseite des Umschlags
[vgl. Klee/Bloesch 2021, S. 33, Abb. 5].
Burgerbibliothek Bern, FA Bloesch
©BBB, FA Bloesch

ASYMMETRIE
Die Briefe und Postkarten von Paul und Lily Klee an Hans Bloesch und seine Frau Adele sind im umfangreichen Familienarchiv Bloesch in der Burgerbibliothek Bern erhalten. Hingegen sind die Briefe von Hans und Adele Bloesch an die Klees bis auf wenige Ausnahmen unauffindbar, ob verloren oder verschollen, ist ungewiss.¹ Der Verlust ist umso bedauerlicher als Klee die Briefe von Bloesch als »wunderhübsch launig«, »ergötzlich« und »köstlich« rühmte.² Die Publikation der Korrespondenz von Klee und Bloesch, in die auch die Briefe von Lily Stumpf (spätere Lily Klee) an die Adresse von Hans und Adele Bloesch einbezogen sind, unterliegt einer Asymmetrie, wie Marcel Baumgartner darlegt. Für die Kommentierung werden die Aufzeichnungen von Bloesch in seinen Tagebüchern,

die literarisch-bildliche Zusammenarbeit von Bloesch und Klee, dessen Briefe an die Familie und die Korrespondenz mit weiteren Briefpartnern herangezogen. Mit anderen Worten: Marcel Baumgartner stellt mit höchster Umsicht, Kenntnis und Genauigkeit den Kontext von Klees Korrespondenz her, einerseits mit seinem ausführlichen und ausserordentlich präzisen Kommentar der Klee-Briefe, andererseits mit den Briefen der Lebenspartnerinnen und mit dem journalistischen und dichterischen Schaffen von Bloesch. Schon die Transkriptionsleistung ist als ausserordentlich zu schätzen: Die Postkarten und Briefe Klees sind vielfach in Mikroschrift geschrieben³, die Räume zwischen den Zeilen sind gefüllt mit Ergänzungen⁴ oder Klee benutzt Spiegelschrift für eine Postkarte.⁵

Die dreissig, meist draufgängerischen und übermütigen Briefe, die Klee vom Oktober 1898 bis zum Sommer 1901 als Kunststudent aus München schrieb, nennt Baumgartner einen »furiosen Beginn« der Korrespondenz, da sie zwar zahlenmässig nur den sechsten Teil der 187 Dokumente, aber dem Umfang nach die Hälfte des Korpus ausmachen.⁶ Der rege briefliche Austausch verebbte mit Klees Rückkehr nach Bern im Jahr 1902 bis zum Juni 1906; der Briefwechsel intensivierte sich aber wieder nach Klees Umzug nach Deutschland.

Für den Einband von Baumgartners Edition wurden zwei frühe Fotografien der beiden Freunde Klee und Bloesch verwendet mitsamt der Rückseite eines Briefumschlags vom 28. Dezember 1898 (ABB. 1). Lustig waren bereits die verbindenden



Adressen: Klee wohnte in München an der Louisenstrasse 39 III c, und der Briefempfänger Bloesch wohnte an einer Strasse gleichen Namens, aber im Berner Kirchenfeldquartier. Klee zeichnete links unten einen hüpfenden Teufel, rechts unten eine springende Puppe, auf die Klappe eine Strassenszene mit drei weiblichen Figuren und einem kläffenden Hund, vor der ein Künstler mit Barbizonhut genau auf dem dreieckigen Ende der Klappe balanciert. Rechts steht in einem bekrönten Schrein ein Püppchen-Idol mit jämmerlichem Gesichtsausdruck.⁷

HEIMLICHE VERRUCHTHEIT

Klee schreibt seinem besten Freund nach Bern und charakterisiert sich auf dem Briefumschlag mit einem Selbstbildnis als Flaneur, wozu er ausdrücklich bemerkt: »jeder Zoll ein Gauner. Ein feiner aber viel zu großer Mantel unter dem zuweilen der Zipfel eines verhockten Gehrocks hervorliebäugelt. Ein schäbiger verschiffter Hut, ich selber pfeifend oder kauend, unraziert. Wie ein Stachelschwein. Dabei trotzdem jedem Weib nachgaffend, hie und dagaar einer nachrennend.«⁸ Klee brambasiert von seinen erotischen Sehnsüchten und sexuellen Erfolgen in seinen frühen Briefen an den Freund in Bern, der aber die Nachrichten für sich behalten soll, wozu er wiederholt mit der Abkürzung »W. d. d. l. E. w.!!!« – »Wenn das die lieben Eltern wüssten!!!« aufgefordert wird. Im tugendkleinen, geschwätzigen Bern soll bitte kein Wort verlauten von den Begegnungen, Träumen und Abenteuern des jungen, schüchternen, triebgetriebenen Kunststudenten in der Weltstadt München, dessen befreite Gedanken begehrend und träumend um junge Mädchen kreisen: »Da sah ich gut hundert hübsche Mädchen, worunter gut 10 Schönheiten, mir entgegentrippeln. Die Krone setzte ich in Gedanken einem 14-jährigen Blondinchen auf, das ich beinahe unter den Arm genommen hätte, so pup-

penhaft sah es aus in seinem kurzen Röckchen.«⁹ Derartige Fantasien, würden sie öffentlich, unterlägen heute einer strengen Missbilligung und unerbittlichen Ächtung. Etwas davon ahnt der Briefschreiber, denn er ermahnt sich gleich selber, sich nicht zu »verschnäpfen«, wozu der Herausgeber zur Erläuterung aus dem *Schweizerischen Idiotikon* zitiert: »durch unbedachtes Reden ein Geheimnis entschlüpfen lassen.«¹⁰

Natürlich wussten die lieben Eltern in Bern davon, wenn auch nicht in allen Einzelheiten, aber bei Klee war dann auch eine Vaterschafts-Beichte fällig. Bis dahin ermöglichte das Laster sowohl den einfachen Genuss, als auch das komplexere Schwelgen in Genuss und Verruchtheit, wie es Klee im Gauner-Selbstbildnis darstellt.

IRONIE UND FRIVOLITÄT

»Unter dem Siegel der beispiellosesten Verschwiegenheit« teilt Klee seinem Freund in Bern nicht nur seine Don Giovanni-Allüren mit, sondern auch die ihn erstauende Wendung des Schulleiters Heinrich Knirr, von dem er glaubte, er zürne ihm wegen seines mangelnden Arbeitseifers und seines Schwänzens. Klee war ergriffen von den Worten Knirrs und gibt dessen Überzeugung dem Freund ohne Übertreibung wieder, wie er versichert: »*Sie sind berufen zu unserer Kunst, Sie werden es nach angestrenzter Arbeit zu etwas ganz Außerordentlichem bringen.*«¹¹ Man muss die wenig günstige spätere Beurteilung des Heinrich Knirr, der 1888 in München eine private Malschule gründete, als Künstler nicht wirklich zu Ansehen kam und in späten Jahren dem Nationalsozialismus zufiel und zu einem der Hitler-Porträtisten wurde, in dieser speziellen Hinsicht korrigieren: Welcher Lehrer hätte sich getraut, dem tagediebischen, faulen Kunstschüler Klee eine solche Zukunft vorauszusagen und ihm die Bedingungen dafür zu nennen? Im Atelier des Fotogra-

Abb. 2
Paul Klee, München, 1899
Bezeichnet auf der Rückseite: »Was nicht ist kann werden. / Paul Klee / Mnchn den 10.4.99.«
Foto: L. Tiedemann, München
Burgerbibliothek Bern, FA Bloesch
©BBB, FA Bloesch



Abb. 3
Lily Stumpf, Berlin, 1901
Foto: Otto Becker & Maass, Berlin
Zentrum Paul Klee, Bern, Schenkung
Familie Klee
©ZPK, Bildarchiv



fen L. Tiedemann in München liess der schick gekleidete junge Mann im April 1899 eine Fotografie – ein Kniestück – anfertigen (**ABB. 2**), auf deren Rückseite er schrieb: »Was nicht ist kann werden.«

Klees Briefe an seinen Freund Bloesch in Bern eröffnen unmittelbare Einblicke in die Anfänge eines Künstlers voller zweifelnder Hoffnungen, als die von Klee nachträglich geglätteten Tagebücher, die von Wolfgang Kersten 1988 mit grosser Sachkenntnis ediert wurden.¹² Hier heisst es trocken zum ersten Studienjahr: »Bald wurde ich eine Hoffnung Knirrs, und er stellte mich seinen besten Schülern Lichtenberger und Hondsik vor, mit denen ich von da an zum Mittagstisch in ein Restaurant in der Akademiestrasse ging.«¹³ Vom Versprechen, von der enthusiastischen Prophezeiung des Lehrers, die Klee so ausserordentlich wichtig war, ist im Tagebuch gerade noch der Mittagstisch mit zwei Mitschülern geblieben, aber im Brief vom März 1899 wird auch berichtet, welche Wirkung das Lob des Lehrers auf die Damenwelt machte.¹⁴ Zu ihr hatte Klee ein widersprüchliches Verhältnis, das er irritiert und fasziniert als »meine eigenartige hassende Liebe zu den Weibern« bezeichnete.¹⁵ Alkoholische und sexuelle

Exzesse führten zu einem Zustand der Erschöpfung, sodass Klee den königlichen Medizinalrat Stumpf konsultierte, der seinem noch nicht als solchen erkannten künftigen Schwiegersohn die aufschlussreiche Diagnose stellte: »nervöse Herzaffektionen in baccho et in venere«.¹⁶

Sonst nahm sich der in die Grossstadt-freiheit entlaufene Adoleszente ziemlich Grosses vor auf dem Gebiet des ätzenden Spottes: »Ich möchte die Menschheit lächerlich machen, nichts geringeres« und er unterzeichnet mit »Dein allezeit fröhlicher lumpiger schmieriger Sudler und Färber Paul Klee felix«.¹⁷ Die Sicht auf die gesellschaftliche Wirklichkeit wurde gesteuert von den satirischen Zeitschriften *Simplicissimus* und *Die Jugend*, die Sicht auf die Künstlerwerdung von Wilhelm Buschs *Maler Klecksel* von 1884. Doch gab es auch lebensentscheidende Begegnungen, von denen zwischen dem 20. Januar und dem 1. Februar 1900 nach Bern berichtet wird. Es geht um einen musikalischen Abend mit zufälliger Zuteilung Klees an eine Partnerin (**ABB. 3**): »Lily Stumpf, aus sehr feiner und sehr reicher Familie. Ihr Vater ist ein viel betitelter Arzt. Die Mutter ist gestorben. Ein Cha-

rakter der mir vollständig neu und darum riesig interessant ist.«¹⁸ Die Umschlagsrückseite des Briefes ist geschmückt mit einem weiblichen Rückenakt mit Beischrift »FELICIEN«, einer Faschingsfigur und einem Akt mit Beischrift »ROPS«.¹⁹

In den freimütigen Briefen an den Freund in Bern ist Klees unbezähmbare Neigung zu Spott zu lesen. Das stimmt zusammen mit den bildnerischen Werken, die als Karikatur und Satire angelegt sind. Dies verliert sich im weiteren Schaffen nicht: die Ironie als Gegensatz zum Ernst, der Humor als Gegensatz zur Ernsthaftigkeit und die Satire auf die *conditio humana* durchziehen Klees künstlerische Produktion bis zum letzten Bild, dem umkehrbaren *Stilleben ohne Titel* mit den gestikulierenden Kannen und den kopfstehenden Einradfahrerinnen (**ABB. 4**).²⁰ Klee umschreibt ein Zwischenreich als sein eigenes Gebiet der Kunst. Marcel



Baumgartner hat 1986 aufgezeigt, wie umfangreich und vielfältig Klees Kunstreich zwischen Ernst und Spott besetzt ist.²¹ Es zeichnet sich ab in der Korrespondenz mit Bloesch in den ersten Münchner Jahren, und es prägt sich zuerst aus in den satirischen Radierungen, die in den folgenden Jahren in Bern entstehen. Es ist merkwürdig genug, dass der junge Klee, der sich seiner künstlerischen Berufung keineswegs sicher ist, sich in der Demaskierung von Helden und in misogynen Darstellungen von Frauen übt. Die Radierung *Komiker* (**ABB. 5**), von der es zwei Fassungen gibt, fasst genau mit der komischen Maske über dem grimmen Gesicht diesen Wechsel von Ernst zu Spott, wobei in der ersten Fassung die nach oben gezogenen Mundwinkel den Ausdruck der lachenden Maske ins Angestrengt-Grimmige verzerren und dem Ausdruck des Maskierten angleichen.²² Es scheint, dass Klee Kenntnis hatte von der elektrischen Stimulation der Gesichtsmuskeln, die der französische Arzt Guillaume-Benjamin Duchenne an Probanden durchführte und 1862 publizierte, was von Charles Darwin in sein erfolgreiches Werk über den Ausdruck der Gemütsbewegungen von 1872 aufgenommen wurde.²³

VERTRAUEN

Zum Scherz oder zur Wiederherstellung und Bekräftigung von Nähe verwendet Klee gelegentlich die berndeutsche Sprache oder berndeutsche Ausdrücke in den

Abb. 4
Paul Klee
Ohne Titel (Letztes Stilleben), 1940
Ölfarbe auf Leinwand auf Keilrahmen
100 x 80,5 cm
Zentrum Paul Klee, Bern, Schenkung
Livia Klee
©ZPK, Bildarchiv

Abb. 5
Paul Klee
Komiker, 1904, 10,
Radierung
14.6 x 15.8 cm
Zentrum Paul Klee, Bern
©ZPK, Bildarchiv



Schreiben an den Freund. Die Berner lieben es, die Vornamen vertraulich zu verunstalten, die männlichen mit einer Endung auf -u, die weiblichen mit der Endung -e (z. B. »Chrige« für Christine, »Tere« für Therese). Hans heisst auch bei Klee »Haensu«, Hermann wird »Mändu« und er selbst schreibt sich »Pöilu«, wie ihn die andern rufen. In München macht sich Klee einen Spass mit seiner Aussprache: »Hochdeutsch parlere ich gewaltig, ein paar Dialekte untereinander, die Leute wissen nie woher ich komme.«²⁴ Einen langen Brief in berndeutscher Sprache schreibt er bezeichnenderweise etwa einen Monat nach der Heirat und dem Umzug von Bern nach München am 14. Oktober 1906 (**ABB. 6**).²⁵ Für die Adresse verwendet Klee auf der Postkarte ein krudes italienisches Gemisch, die Anrede lautet: »Salü haensu!«, und entsprechend folgt am Schluss »Pöilu« als Signatur. Der Brieftext ist in Berndeutsch geschrieben bis auf die letzten Zeilen, mit denen Klee beweisen will, dass er auch italienisch schreiben kann. Lily fügte noch einige Worte an den »Lb. Hrr. Doktor!« hinzu. Der lange Brief findet dank Klees winziger Schrift Platz auf der Rückseite der Postkarte.²⁶ Die Übersetzung erfolgt im Kommentarteil auf Seite 382. Die heimatische Sprache verleitet Klee offenbar zu eher derben Gedanken und Ausdrücken. So schreibt er, er habe seit einem Monat nichts mehr gearbeitet und zur Begründung fügt er bei: »Das chunt vo däre hürat! Hürat nie Hänsu (i wirde mi hüete, seisch du, aber im Grund von dym härz dänksch du andersch). Ig o.« – »Das kommt von dieser Heirat! Heirate nie, Hans (ich werde mich hüten, sagst Du, aber im Grunde Deines Herzens denkst Du anders). Ich auch.« Dann folgen Lobreden über die »beschti Husfrau [...] vo dr welt« und ihr unermüdlisches Wirken im Haus, derweil er faul herumliege und jammere. Lobrede und Gemjammer könnten genauso einer Mundartkomödie entnommen sein.

Gleich zu Beginn des Briefwechsels machte Klee einen Vorschlag, den er für »genial« hielt: Er sendet seinen Monatsbrief am ersten, Bloesch den seinen in der Mitte des Monats. Dazu muss ein leichtes Postpapier angeschafft werden, und es sind Strafen vorgesehen: Wer eine Sendung auslässt, erhält die folgende ohne Frankierung.²⁷ Eine Woche später erhielten die Eltern und die Schwester genaue Anweisungen zum Sparen von Papier und Porto: auf der Vorderseite mit schwarzer Tinte oder Tusche sorgfältig schreiben, auf der Rückseite in den Zwischenraum zwischen den Zeilen der Vor-



derseite schreiben.²⁸

Klee reiste Ende Juli 1901 von München zurück nach Bern und brach im Oktober mit Hermann Haller zu einer sechsmonatigen Reise nach Italien auf. Anfang Mai 1902 war er in Bern zurück und betrieb dort bis 1905 seine künstlerische Selbstausbildung, wie Otto Karl Werckmeister es charakterisierte.²⁹ Bloesch doktorierte Ende Juli 1902 an der Universität Bern mit der Dissertation *Das Junge Deutschland 1830 bis 1840 in seinen Beziehungen zu Frankreich*. Schon im Mai 1902 hatten die beiden sich ein gemeinsames Projekt vorgenommen, das den grossartigen wie schlichten Titel *Das Buch* erhielt. Osamu Okuda und Reto

Abb. 6
Paul Klee
Skizzenbuch IV, fol. 19 verso
Ohne Titel [Porträt Hans Bloesch], 1894/95
Bleistift auf Papier
23,3 x 16,4 cm
Zentrum Paul Klee, Bern
©ZPK, Bildarchiv

Abb. 7
Porträt Hans und Adele (Verlobungsbild),
1908/1909, (vgl. Klee/Bloesch 2021, S. 395,
Abb. 51).
Privatbesitz
©Zentrum Paul Klee, Bern, Archiv



Sorg haben diese Sammlung von Texten und Zeichnungen faksimiliert, transkribiert, kommentiert und in deutscher und englischer Sprache 2019 herausgegeben.³⁰ Über die Originalität der Dichtkunst und die Qualität von Bloeschs Reimereien äussern sich die Herausgeber distanziert und kritisch. Das Projekt blieb liegen, obwohl Klee bemerkenswerte Zeichnungen vorlegte. Ebenso blieb das Projekt *Der Musterbürger* liegen. Marcel Baumgartner begründet das Scheitern dieser Projekte mit grossem Verständnis mit der schwierigen Situation von Bloesch, dessen schwankende Beziehung zu Adele Stöcker (**ABB. 7**) für ihn ausserordentlich belastend war und ihm zudem die verhasste bürgerliche Existenz nach vergeblichen Fluchtversuchen unentrinnbar drohte. Am 1. Juli 1910 tritt Bloesch als Bibliothekar in die Schweizerische Landesbibliothek ein und wird im folgenden Jahr Schriftleiter von *Die Alpen. Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur*, was ihm Gelegenheit verschafft, für Klee einzutreten, wie mit seiner Besprechung der Gruppenausstellung im Kunstmuseum Bern im Spätsommer 1911 oder ihn mit Rezensionen zu beauftragen.³¹ Bloesch beginnt den Bericht über die Ausstellung von 1911 mit einer interessanten Beobachtung der Publikumsreaktion auf Klees Werke: »Der Erfolg war stets ein vorsichtiges Ausschweigen der Kritik und eine hilflose Verblüffung des Publikums, das sich nach dem ersten Schreck hohnlachend oder schmäland gewohnteren Weideplätzen seines ästhetischen Urteilsbedürfnisses zuwandte.«

Die Probe der Freundschaft vom Februar 1912 bestanden die Klees und Bloeschs glänzend. Am 22. Februar 1912 schrieben Hans und Adele Bloesch an Paul und Lily Klee über die Unterstellung einer Intrige, die eine »heimtückische Hetze« gegen Adele und die »niederträchtigsten Verleumdungen« zur Folge hatte, und die Furcht erzeugte, diese möchten die freundschaftlichen Beziehungen beeinträchtigen.³² Klee betonte in seiner Antwort, sein »Vertrauen zu bewährten Freunden« sei unerschütterlich, und Lily stimmte dem bei.³³

In der Trauerrede für Paul Klee sprach Hans Bloesch von dessen »Doppelleben« im Gegensatz zwischen einem grüblerischen und verschlossenen Leben im Inneren und dem extrovertierten »fröhlichen Gymnasiasten, dem lebensprühenden Akademieschüler«. In ihrer Jugend sei das Fundament zu einer Freundschaft gelegt worden, die »weder zeitliche noch räumliche Entfernung berühren« könne, die nicht der Pflege bedürfe und auch durch den Tod nicht gelöst werde.³⁴ Die Briefe und Karten von Paul und Lily Klee, die von Hans und Adele Bloesch sorgfältig verwahrt wurden, sind heute in Marcel Baumgartners Edition das glaubwürdigste Zeugnis dieser Freundschaft.

¹ Klee/Bloesch 2021, Nachwort, S. 504.

² Ebd., Nachwort, S. 504.

³ Vgl. ebd., Abb. 6, S. 53 [Dokument 12: Brief von Paul Klee an Hans Bloesch vom 15. Juni 1899].

⁴ Vgl. ebd. Abb. 11, S. 67 [Dokument 23: Postkarte von Paul Klee an Hans Bloesch vom 13. November 1900].

⁵ Vgl. ebd., S. 67–68 [Dokument 23: Postkarte von Paul Klee an Hans Bloesch vom 13. November 1900].

⁶ Ebd., Nachwort, S. 514.

⁷ Transkript des Briefes in ebd., S. 31–35: Kommentar, S. 214–221 (zu Dokument 5: Brief von Paul Klee an Hans Bloesch vom 28. Dezember 1898).

- ⁸ Ebd., S. 34 (Dokument 5: Brief von Paul Klee an Hans Bloesch vom 28. Dezember 1898).
- ⁹ Ebd., S. 30 (Dokument 4: Brief von Paul Klee an Hans Bloesch vom 20. November 1898).
- ¹⁰ Ebd., S. 12 (Dokument 3: Brief von Paul Klee an Hans Bloesch vom 30. und 31. Oktober 1898); Kommentar, S. 187; vgl. zum grössten Geheimnis: Baumgartner 2020, S. 4–12.
- ¹¹ Klee/Bloesch 2021, S. 25 (Dokument 4: Brief von Paul Klee an Hans Bloesch vom 20. November 1898).
- ¹² Klee 1988.
- ¹³ Ebd., S. 29.
- ¹⁴ Klee/Bloesch 2021, S. 44 (Dokument 9: Brief von Paul Klee an Hans Bloesch vom 1. März 1899).
- ¹⁵ Ebd., S. 22 (Dokument 4: Brief von Paul Klee an Hans Bloesch vom 20. November 1898).
- ¹⁶ Ebd., S. 273 (Kommentar zu Dokument 26: Brief von Paul Klee an Hans Bloesch vom 8. Februar 1901).
- ¹⁷ Klee 1988, S. 34–35.
- ¹⁸ Klee/Bloesch 2021, S. 60 (Dokument 18: Brief von Paul Klee an Hans Bloesch vom Januar/Februar 1900).
- ¹⁹ Vgl. dazu in ebd. den Kommentar von Marcel Baumgartner, S. 251–252 (Dokument 18: Brief von Paul Klee an Hans Bloesch vom Januar/Februar 1900) und S. 250–251 (Dokument 17: Postkarte von Paul Klee an Hans Bloesch vom 26. Dezember 1899).
- ²⁰ Bern 2013.
- ²¹ Baumgartner 1986, S. 19–29.
- ²² Kornfeld 2005, Kat. 9 und 10, S. 38–43.
- ²³ Darwin 1872.
- ²⁴ Klee/Bloesch 2021, S. 18 (Dokument 4: Brief von Paul Klee an Hans Bloesch vom November 1898).
- ²⁵ Siehe ebd., S. 125–127 (Dokument 110: Postkarte von Paul und Lily Klee an Hans Bloesch vom 14. Oktober 1906).
- ²⁶ Vgl. ebd., S. 126, Abb. 32 und 33: Vorder- und Rückseite der Postkarte vom 14. Oktober 1906.
- ²⁷ Ebd., S. 13 (Dokument 3: Brief von Paul Klee an Hans Bloesch vom 31. Oktober 1898).
- ²⁸ Ebd., S. 523, mit Verweis auf Klee 1979, S. 33; vgl. Klee/Bloesch 2021, S. 29, Abb. 4. (Dokument 4: Brief von Paul Klee an Hans Bloesch, 15. bis 28. November 1898).
- ²⁹ Werckmeister 2000, S. 38–67.
- ³⁰ Bloesch/Klee 2019.
- ³¹ Bloesch 1911/12, S. 264–272; vgl. Klee/Bloesch 2021, Textdokument 13 und Einleitung, S. 469–481.
- ³² Ebd., S. 135–138 (Dokument 126: Brief von Hans (und Adele) Bloesch an Paul und Lily Klee vom 22. Februar 1912); Kommentar, S. 401–403.
- ³³ Ebd., S. 138–139 (Dokument 127: Brief von Paul Klee an Hans Bloesch vom 5. März 1912, und Dokument 128: Brief von Lily Klee an Hans und Adele Bloesch vom 5. März 1912), Kommentar S. 404.
- ³⁴ Ebd., S. 482–485 (Textdokument 14: Trauerrede von Hans Bloesch für Paul Klee, 1940); vgl. auch S. 485–489 (Textdokument 15: Rede zur Eröffnung der Gedächtnisausstellung in der Kunsthalle Bern, 1940).

LITERATUR

Baumgartner 1986

Marcel Baumgartner, »...das Richtige als dazwischenliegend zu treffen.'Form als Inhalt im Spätwerk von Klee«, in: *Paul Klee. Spätwerke 1937–1940* [Ausst.-Kat. Bündner Kunstmuseum, Chur], S. 19–29.

Baumgartner 2020

Marcel Baumgartner, »Nur etwas war ich nicht mehr: Vater.'PaulKlee, das.Cigarrenmädel (Ladnerin) am Stachus' und ihr gemeinsamer Sohn Paul Schmitzberger (geb. am 5. Oktober 1900, gest. am 27. Oktober 1900«, in: *Zwitscher-Maschine. Journal on Paul Klee / Zeitschrift für internationale Klee-Studien*, Nr. 9, Sommer 2020, S. 4–12.

Bern 2013

Satire – Ironie – Grotteske. Daumier, Ensor, Feininger, Klee, Kubin. [Ausst.-Kat. Zentrum Paul Klee, Bern], hg. von Michael Baumgartner und Rainer Lawicki, Bielefeld: Kerber, 2013.

Hans Bloesch 1911/12

Hans Bloesch, »Ein moderner Graphiker«, in: *Die Alpen. Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur*, 1911/12, Bd. 6, H. 5, S. 264–272.

Bloesch/Klee 2019

Hans Bloesch, Paul Klee, »Das Buch«. *Ein Gemeinschaftsprojekt von 1902–1905 / A Joint Project from the Years 1902 to 1905*, zweisprachige Faksimile-Edition mit Transkription, hg. von Osamu Okuda und Reto Sorg im Auftrag von Bürgerbibliothek Bern und Zentrum Paul Klee, Bern, Wädenswil: Nimbus, 2019.

Darwin 1872

Charles Darwin, *Der Ausdruck der Gemüthsbewegungen bei dem Menschen und den Thieren*, aus dem Englischen übersetzt von J. Victor Carus, Stuttgart: Schweizerbart'sche Verlagshandlung, 1872.

Klee 1979

Paul Klee, *Briefe an die Familie 1893–1940*, hg. von Felix Klee, 2 Bde., Köln: DuMont, 1979.

Klee 1988

Paul Klee, *Tagebücher 1898–1918*, Textkritische Neuedition, bearbeitet von Wolfgang Kersten, hg. von der Paul Klee-Stiftung Kunstmuseum Bern, Stuttgart: Gerd Hatje, und Teufen: Arthur Niggli, 1988.

Klee/Bloesch 2021

Paul Klee, Hans Bloesch, *Die Korrespondenz 1898–1940*, hg. von Marcel Baumgartner in Zusammenarbeit mit dem Zentrum Paul Klee, Bern, Göttingen: Wallstein Verlag, 2021 (Schriften der Bürgerbibliothek Bern).

Kornfeld 2005

Eberhard W. Kornfeld, *Verzeichnis des graphischen Werkes von Paul Klee*, 2. Aufl., Bern: Verlag Kornfeld, 2005, Kat. 9 und 10, S. 38–43.

Werckmeister 2000

Otto Karl Werckmeister, »Sozialgeschichte von Klees Karriere«, in: *Paul Klee. Kunst und Karriere. Beiträge des internationalen Symposiums in Bern*, hg. von Oskar Bächtli und Josef Helfenstein, Bern: Stämpfli, 2000, S. 38–67.